

wir, daß wir keinen Körper „haben“: Wir sind ganz Leib. Unsere Leiblichkeit ist nichts, was zum Menschsein hinzukäme, sondern etwas, was unser Menschsein ausmacht. Alle Weltanschauungen und religiösen Strömungen, die das nicht wahrhaben wollen, verkennen das Wesen des Menschen, wollen es nicht wahrhaben oder glauben, es schlechtmachen zu müssen. Die Geschichte der Leib- und Sinnenfeindlichkeit – auch im Christlichen – ist lang und bedauerlich.

Die Bibel kennt ein Zeugnis unbekümmerter Sinneslust: Das Hohe Lied aus der hebräischen Bibel, dem sogenannten Alten Testament. In dieser Sammlung altorientalischer erotischer Lieder spürt man noch die ursprünglich unverklemmte Freude an Leiblichkeit und Sinnlichkeit, von der sich das Christentum im Mittelalter so weit entfernt hat. Erst in letzter Zeit gelingt langsam und zögerlich die Rückkehr der christlichen Kirchen zur Freude an leibhaften und sinnlichen Freuden – auch und vor allem im Sexuellen. Die moralisierende Tradition im herkömmlichen Christentum ist besonders im sexuellen Bereich ausgeufert. Und hat gerade hier die verheerendsten Folgen gezeitigt. Denn im erotischen Bereich haben die tiefsten Lebensfreuden ihren Ursprung. Wenn uns Vertrauen, Nähe und Liebe gelingen, wird unser Leben hell und warm. Wer uns diese vitalsten Lebensäußerungen vergällt, vergiftet die Lebensfreude. Die überdimensionierten Sündenkatologe im sexuellen Bereich sind Dokumente dieser jahrhundertelangen Vergiftung der Lebensfreude.

Dabei sind die einfachsten ethischen Kategorien schnell genannt und leicht begriffen: Liebe, Verantwortung, Ehrlichkeit. Dazu braucht es für das sogenannte sechste Gebot keinen längeren Beichtspiegel als für jedes andere. Dieses Gebot ist nämlich ursprünglich gar kein Sexual-, sondern ein Ehegebot: Du sollst nicht ehebrechen. Daß die Bibel – abgesehen von einem rigorosen Strafrecht analog zu damaligen Rechtsvorstellungen – keine ausführliche und detaillierte Sexualethik kennt, hängt wohl auch damit zusammen, daß man damals noch eher ganzheitlich dachte und empfand. Erst später mußte man ausdrücklich sagen, was ursprünglich wohl selbstverständlich war: daß wir einander mit Leib und Seele zugetan sein sollen: mit Lust und Liebe.

Bücher

Sexualität und Sexualitäten

Hans-Georg Ziebertz (Hrsg.), *Sexualität im Wertpluralismus. Perspektiven zur Überwindung der Krise in der ethischen Bildung*, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1991, 180 Seiten.

Gemeinsamer Nenner des Sammelbandes ist eine sexualpädagogische Frage in ihrem moralpädagogischen Zusammenhang: Wie kann – grundsätzlich – in einer pluralistischen Gesellschaft Wertevermittlung stattfinden, und wie kann – konkret – in dem sensiblen und belasteten Bereich von Sexualität pädagogisch verantwortlich agiert werden? Die Krise, in der sich der Diskurs über Sexualität und damit auch die Sexualpädagogik in besonderer Weise in kirchlich geprägten Räumen (Religionsunterricht und kirchliche Jugendarbeit) befindet, wird hier produktiver Anlaß zum Diskurs über theologische und anthropologische Grundlagen, Inhalte, Methoden und Ziele. Die Autoren argumentieren aus unterschiedlichen theologischen und beruflichen Perspektiven heraus; dennoch gibt es eine grundsätzliche Übereinstimmung, die sich an der theoretischen und praktischen Forderung nach „Wertekommunikation“ (van der Ven) festmachen läßt.

Die ersten drei Beiträge sind im theoretischen Grundlagenbereich angesiedelt und fragen nach dem Stellenwert des kirchlichen Interesses in der Sexualpädagogik (*Gerd Höver*, Normative Interessen der Kirche in Fragen der Sexualität und Sexualethik), nach dem Stellenwert von „Lust“ und „Liebe“ in der Sexualerziehung und -normierung (*Wolfgang Bartholomäus*, Sexualerziehung in kirchlichen Praxisfeldern) und nach den Chancen – nicht nur den Ärgernissen –, die der Wertpluralismus westlicher Gesellschaften in sich trägt (*Johannes A. van der Ven* – *Hans-Georg Ziebertz*, Ziele sexual-ethischer Arbeit im Wertpluralismus).

Die anderen Beiträge haben ein unterschiedlich akzentuiertes empirisches Interesse. *Albert Wunsch*, *Reinert Hanswille* und *Uwe Sielert* liefern Studien zur kirchlichen Jugendarbeit, zur Weiterbildung in der Sexualpädagogik und zu sexualpädagogischen

Arbeitshilfen. Die empirische Basis für Hans-Georg Ziebertz' Beitrag zur Frage nach dem „Paradigmenwechsel in der Sexualethik“ sind ReligionslehrerInnen der Sekundarstufe und hauptamtliche Kräfte der kirchlichen Jugendarbeit; die Befragungsergebnisse werden in den Kontext der Kategorien „Person“ und „Natur“ in lehramtlich-sexualethischen Texten gestellt. Als Ergebnis formuliert Ziebertz – immer noch als Desiderat –, daß Sexualität weder „in konventionellem Sinn funktional . . . verkürz[t]“ werden, noch „Lustempfinden in einen von personalen Zusammenhängen losgelösten Raum“ gestellt werden dürfen (84). Gerhard Glück bezieht sich auf die Ergebnisse einer Befragung von Eltern und LehrerInnen zu Sexualität und Religion (1985–88) und stellt eine zunehmend lockerere werdende Beziehung zwischen kirchlich-religiöser Bindung und Einstellung zur Sexualität fest. Ten Roumen, Chris Hermans und Johannes van der Ven schließlich beschreiben in einem an Kohlberg orientierten Modell die Entwicklung moralischer Kompetenz im Bereich der Sexualität und kommen zu dem Ergebnis, daß es durchaus möglich ist, moralische Kompetenz – wenn auch in kleinen Schritten – zu fördern.

Regina Ammicht Quinn, Frankfurt/M.

Bernhard Fraling, Sexualethik. Ein Versuch aus christlicher Sicht, Verlag Schöningh, Paderborn – München – Wien – Zürich 1995, 276 Seiten.

Der Entwurf einer „Sexualität, die leben läßt“ (6) ist Leitmotiv und Anspruch dieser Studie. Fraling stellt sich der schwierigen Aufgabe, die kirchliche Lehre über Sexualität und die Bandbreite gegenwärtigen sexuellen Lebens und Argumentierens miteinander zu vermitteln. Seine Zentralmetapher ist dabei diejenige des Bildes und des Rahmens: Normen – in diesem Fall kirchliche Normen – setzen Grenzen, stecken einen Rahmen ab; das Bild selbst aber muß innerhalb dieses Rahmens kreativ entworfen werden. Auf diese Kreativität setzt Fraling gegen eine Vorstellung von Religion und einen Gottesbegriff, der als „Normenkrankheit“ beschrieben wird, als „Krankheit der unerfüllbaren Normen“ (Tilman Moser). Während er festhält an der Notwendigkeit von Normierungen gerade auch des sexuel-

len Lebens, können Normen für ihn „also insoweit Geltung beanspruchen, als ein eindeutiger Zusammenhang hergestellt wird zwischen den Kernelementen des Gelingens menschlichen Lebens, den Zielvorstellungen, die die Wertorientierung bestimmen, und dem einzelnen Verhalten, das solchem Gelingen entweder entgegensteht oder es zu fördern vermag“ (154).

Die gesamte Studie ist gleichermaßen gründlich und traditionell angelegt. Sie geht davon aus, daß „naturale[] Vorgaben“ der Sexualität kulturell gestaltet werden (6). Forschungsergebnisse aus Biologie, Psychologie, Soziologie und Kulturanthropologie werden zusammengetragen, philosophisch-hermeneutische Ansätze referiert und diskutiert und schließlich mit theologischen Sinndeutungen und Normsetzungen konfrontiert. Einzelprobleme aus dem Bereich des sexuellen Lebens (Ehe, nichteheliche Gemeinschaften, Ehelosigkeit, Empfängnisverhütung, Masturbation, Homosexualität, Inzest, Vergewaltigung, Prostitution) werden dann zur Probe aufs Exempel: Ist die christliche Lehre im Bereich Sexualität noch in das zeitgenössische Leben hinein erklärbar – und zwar in einer Weise, die das Leben nicht einschränkt oder mindert, sondern bereichert? Am Beispiel des „zentrale[n] Lehrsatzes traditioneller Moral“ – daß die Ehe der einzig legitime Ort gelebter Sexualität sei – erläutert Fraling mit Hilfe von Dtn 26, 11 (der Verzicht eines Bauern auf die Erstlingsgabe) den Sinn und Wert vorehelicher Enthaltbarkeit; diese Normvermittlung wird aufgefangen von der durch die Seelsorge geprägten Aussage, daß die Norm aber nicht zur „Schranke“ werden sollte, die die Teilnahme am kirchlichen Leben verhindert (197).

In der Diskussion der Homosexualität distanziert sich die Studie am weitesten von – nicht nur kirchlichen – Urteilen und Vorurteilen, indem sie drei „Maximen“ aufstellt: Der/die Homosexuelle soll zu seiner/ihrer Homosexualität stehen; die Fähigkeit zur Intimität soll gefördert werden; entscheidend ist das Maß der gelebten Liebe (241 f). Gerade hier aber zeigt sich deutlich die Problematik der doppelten Argumentation: Da, wo es „unmöglich ist, die Verbotsnorm, die die Kirche . . . aufrecht erhält, jemandem verständlich zu machen“ (242), konzentriert

sich die Studie auf pastoral motivierte Lösungen des Einzelfalls („... hier wird in individueller Weise ein Weg gefunden werden müssen ...“ [ebd.]). Der inhärent normenkritische Geltungsanspruch, den die Studie für Normen formuliert, wird hier nicht argumentativ-theologisch bzw. öffentlich-politisch, sondern für den Einzelfall der Seelsorge eingefordert.

Insgesamt liegt mit Fralings „Versuch aus christlicher Sicht“ eine im besten Sinn gewissenhafte Studie vor, die sich durchaus der zahlreichen Bedingtheiten sexueller Lebensformen bewußt ist. Die Studie war nötig und überfällig; Überfälligkeit aber kann der Zeitgemäßheit durchaus im Wege stehen. Die traditionelle, klare, aber auch schematische Argumentationsstruktur rechnet nicht mit der Dynamik, die der Diskurs über Sexualität inzwischen bekommen hat – gerade in der Infragestellung von „biologischen Vorgaben“ und „kultureller Überformung“ und in der nötigen neuen Choreographie der Geschlechterrollen. Fralings Studie könnte hier zur Grundlage werden, von der aus in einem dezidiert zeitgenössischen Sinn weitergearbeitet werden muß, will man nicht Fragen der Ethik sexueller Lebensvollzüge auf einen kleiner werdenden kirchlichen Binnenraum beschränken. *Regina Ammicht Quinn, Frankfurt/M.*

Stephan H. Pfürtner, Sexualfeindschaft und Macht. Eine Streitschrift für verantwortete Freiheit in der Kirche, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1992, 146 Seiten.

Alle Wissenschaft, auch die Theologie, ist (auch) biographisch geformt. Dies gilt in besonderer Weise vom vorliegenden Buch des bekannten Moraltheologen, der in den 70er Jahren massive Probleme mit der Römischen Glaubenskongregation bekam, v. a. wegen seiner Positionen zur Sexualmoral. Der frühere Angehörige des Dominikaner-Ordens ist schließlich Professor an der Evangelisch-Theol. Fakultät in Marburg geworden. Gerade diese Wegstrecke: von der katholischen zur protestantischen Theologie bestimmt auch die Akzente dieser Veröffentlichung – die Auseinandersetzung mit der für viele Menschen und Christen als entfremdend diagnostizierten Morallehre der katholischen Kirche, insbesondere des römischen Lehramtes, die Pfürtner als system-

stützende Machtposition qualifiziert, und der Hinwendung zu einer neuen evangeliumsgemäßen Ethik der Verantwortung und Freiheit, gerade auch hinsichtlich der Sexualität. Viele inzwischen Allgemeingut gewordene Themen kommen mit vielen Detail-Informationen zur Sprache: Gewissensbevormundung und Gewissensfreiheit, traditionelle Ehemoral, Empfängnisregelung, Frauen-Diskriminierung und -unterdrückung durch die Kirche, der „Skandal des Pflichtzölibates“ und die weltweiten Probleme der ökologischen Krise und des Bevölkerungswachstums. So sehr die kritischen, ja aggressiven Töne überwiegen, so bleiben doch immer wieder positiv-konstruktive Momente mit im Blick: die Intentionen von Papst Johannes XXIII. z. B. für eine Erneuerung der Kirche, die Veränderungen durch das Zweite Vatikanische Konzil und besonders die Bewußtseins- und Praxisveränderung der Gläubigen selbst. Vernichtende Urteile ergehen über die zentralen Positionen des gegenwärtigen Papstes hinsichtlich seiner Vorstellungen der Sexualmoral. In die Zukunft von Theologie und Kirche weisen die Entwürfe zu einem christlichen Ethos, das sich über die Kirche und das Christentum hinaus für die Weltgesellschaft als Ferment zum Leben und Überleben erweist. Anstelle einer Morallehre, die ungeschichtlich und am Menschen vorbei statisch orientiert ist, defensiv verbleibt und im Grunde nur den eigenen Bestand zu sichern bestrebt ist, votiert Pfürtner für eine geschichtlich offene, der rationalen Argumentation wie auch der solidarischen Verantwortung verpflichtete Ethik des Humanum, die neu Maß nimmt an einer kritischen Hermeneutik der biblischen Aussagen. Für den Bereich der Dogmatik werden dabei zentrale Perspektiven der katholischen Lehre (z. B. in der Theologie des Amtes) zugunsten des Protestantismus in Frage gestellt und dem Bereich des Macht-Mißbrauchs zugewiesen (z. B. die Unterscheidung zwischen Laien und Klerus als bloßes Machtinstrument). Wie eine solche neue theologische Ethik in gemeinsamer Verantwortung von Lehramt, Theologie und (gläubiger) Lebenserfahrung der Menschen Verbindlichkeit gewinnen kann und wie sie verantwortet wird, bleibt eine offene Frage. Die Einlösung der Konzilsaussage, daß die Kirche immer der

Erneuerung bedarf, damit das Menschsein und Christsein gelingen kann, bleibt als roter Faden des gesamten Buches wohl zu beachtender Grundtenor.

Konrad Baumgartner, Regensburg

Udo Rauchfleisch, Schwule – Lesben – Bisexuelle. Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen – Zürich 1994, 262 Seiten.

Ausgehend von der noch immer anzutreffenden massiven Ausgrenzung von homosexuellen und bisexuellen Menschen in allen Lebens- und Gesellschaftsbereichen und angesichts der Stützung bzw. Zementierung solcher Vorurteile selbst durch verschiedene Theorien der Humanwissenschaften setzt sich der Autor das Ziel, mit seinen Überlegungen den Weg zu bahnen zu Dialog und gegenseitigem Verständnis zwischen homo- und heterosexuellen Menschen. Die Darstellung ist weithin gut verständlich: in anschaulicher Sprache geschrieben und mit Erläuterung der notwendigen fachwissenschaftlichen Termini. Der Titel des Buches und die einzelnen Kapitel nehmen dabei bewußt die ausgrenzende, negative Gefühlsreaktion beim Leser hervorrufende Selbstbezeichnung der Betroffenen auf – auch als Zeichen der Solidarisierung mit ihnen und der engagierten Parteinahme für sie. Die Grundthese des Buches ist, daß diese „Orientierungen“ anders gerichteter Sexualität „nichts mit Krankheit, Abnormität und Sündhaftigkeit zu tun haben, sondern der Heterosexualität gleichwertige, gesunde Varianten der sexuellen Ausrichtung sind“ (S. 10). Der große Vorzug des Buches ist, daß Leben und Wirklichkeit von lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in einer äußerst behutsam-respektvollen, differenzierenden, aber auch offen-kritischen Darstellung vorgestellt und beurteilt werden. Mit vielen plakativen, vorurteilsbesetzten Sehweisen wird entschieden, aber sehr wohl argumentativ stimmig aufgeräumt. Auslösende und verstärkende Faktoren solchen Verhaltens werden deutlich benannt. Sehr sachkundig wird über die Entwicklung dieser sexuell anders gerichteten Menschen informiert: Die verschiedenen Theorien dazu werden kritisch vorgestellt und gewürdigt. Wichtig ist, daß Therapievorschläge zur Änderung der Geschlechtspartner-Orientie-

rung kaum Aussicht auf Erfolg haben, daß vielmehr das Ziel von Beratung und Begleitung die Individuation innerhalb der je gegebenen sexuellen Ausrichtung sein muß – wie bei den heterosexuellen Menschen auch. Aufhorchen läst die Feststellung, daß homotrope Menschen in hohem Maß kreativ-künstlerisch und auch religiös begabt sind. Der Prozeß des Gewährwerdens ihrer sexuellen Identität wird anschaulich dargestellt, die damit verbundenen Vorgänge und Probleme werden offengelegt: die Bedeutung des Schutz- und Gesprachsraumes der Familie, die Wichtigkeit von fachlicher Beratung und der Einbindung in Gruppen von Gleichgepragten. Immer wieder wird deutlich: Homo- bzw. bisexuelle Menschen sehen sich vor die gleichen Aufgaben gestellt wie die heterosexuellen auch. Nur die Bedingungen dafür sind in fast allen Lebensbereichen für sie massiv erschwert. Das Fehlen der sozialen und rechtlichen Legalisierung solcher Beziehungen sowie das Fehlen von positiven Leitbildern dafür sind zentrale Probleme. Der Autor stellt klar: Die Realität zeigt, daß von Aids nicht nur, aber doch im starken Maß schwule Männer betroffen sind. So gilt die Aufmerksamkeit vor allem den Fragen: Was bedeutet Aids für diese Menschen, wie prägt allein schon das Wissen um diese Bedrohung ihr Fühlen und Handeln, welche Rolle spielt diese Krankheit in der öffentlichen Diskussion um diese Lebens- und Beziehungsformen? Den vielfachen Diskriminierungen (offene Gewalt, verdeckte Diskriminierung in Medien, Literatur und Film, im Beruf, aber auch im wissenschaftlichen Diskurs) und die dahinterliegenden Ursachen werden eingehend vorgestellt. Abschließend stellt der Verfasser die Frage, ob homotrope Menschen in der Kirche beheimatet sind oder werden können. Auch die Problematik so orientierter kirchlicher Mitarbeiter unter Frauen und Männern wird offen angesprochen. Unter Einbezug der kontroversen Diskussion über das Thema „Homosexualität und Bibel“ und der Homotrope weithin ausgrenzenden Praxis der Kirchen wirbt der Verfasser dafür: Gerade im Raum der Kirche sollte für sie Tröstung und Selbstfindung möglich werden, je entsprechende Formen der Spiritualität und andere Begabungen sollten bewußt gefördert werden. All dies ist sicher nur denkbar im Kontext der Gestalt-

werdung einer erneuerten Kirche und einer damit verbundenen neuen Beheimatung aller Menschen. Das Buch schließt mit der Einladung, das „Andersein des Anderen“ durch einen Perspektivenwechsel der Liebe zu vollziehen – als Selbstentäußerung und Hingabe im Sinne des Evangeliums.

Die vielen, gewohnte Einstellungen und Sehweisen radikal in Frage stellenden, ja umkehrenden Ansätze dieses Buches können sicher zu neuen Perspektiven im Bewußtsein, vor allem aber im Verhalten führen. Die vor allem psychologischen und soziologischen Aussagen könnten dazu anregen, die theologische Anthropologie, besonders die Theologie der Sexualität zu inspirieren.

Konrad Baumgartner, Regensburg

Rezensionen zu den Themen „Sexualität der Frau“, „Partnerschaft“ und „Zölibat“ folgen.

Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

Bsteh Andreas (Hrsg.), Christlicher Glaube in der Begegnung mit dem Islam. Christentum in der Begegnung, Band 2, Studien zur Religionstheologie: Referate – Anfragen – Diskussionen, Verlag St. Gabriel, Mödling 1996, 616 Seiten, öS 298,-; DM 42,80; sFr 39,80.

Büchele Herwig, Eine Welt oder keine. Sozialethische Grundfragen angesichts einer ausbleibenden Weltordnungspolitik, Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1996, 152 Seiten, öS 198,-; DM 26,80; sFr 25,50.

Frielingsdorf Karl (Hrsg.), Entfaltung der Persönlichkeit im Glauben, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1996, 207 Seiten, DM 39,80.

Fuchs Hans – Strasser Markus – Posch Christian, Schritte. Trends und pädagogische Entwicklungen in den österreichischen SOS-Kinderdörfern, Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien 1995, 138 Seiten, öS 198,-; DM/sFr 29,-.

Grün Anselm – Müller Wunibald (Hrsg.), Intimität und zölibatäres Leben. Erfahrungsberichte von Priestern und Ordensleuten, Verlag Echter, Würzburg 1995, 144 Seiten, DM 24,80; öS 194,-.

Häring Bernhard, Ich bete, um zu leben, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1996, 125 Seiten, öS 148,-; DM/sFr 19,80.

Hermanns Manfred, Prinzip des Dialogs, nicht der Herrschaftsfreiheit in der kirchlichen Jugendarbeit. Eine Schriftenreihe aus dem Johann-Michael-Sailer-Institut Köln, Heft 1: Versuche –

Skizzen – Resümées, Verlag Die Heimstatt, Köln 1995, 53 Seiten, DM 4,80.

Jestl Alfons – Scheidl Wilfried, Zwischen Liebe und Liebe gespalten. Kirchen-Wind-Schatten-Lyrik (mit dem Bilderzyklus „Die Schöpfung“), Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien 1995, 128 Seiten, öS 198,-.

Klein Stephanie – Dt. Weltgebetstagskomitee (Hrsg.), Dokumentation zum Weltgebetstag 1994 aus Palästina, Klens-Verlag, Düsseldorf 1995, 240 Seiten plus Anhang, DM 18,80.

Müller Wunibald, Von der Sehnsucht heimzukehren, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1996, 127 Seiten, DM 24,80.

Schenk Herrad (Hrsg.), Frauen und Sexualität. Ein historisches Lesebuch, Beck'sche Reihe 1124, München 1995, 306 Seiten, DM 12,-.

Sipe A. W. Richard, Sexualität und Zölibat (A. d. Amerikan. v. Ingrid Proß-Gill), Ferdinand Schöningh-Verlag, Paderborn – München – Wien – Zürich 1992, 372 Seiten, DM 49,80; öS 369,-.

Straube Peter-Paul, Katholische Studentengemeinde in der DDR als Ort eines außeruniversitären Studium generale. Erfurter Theologische Studien – Band 70, Benno-Verlag, Leipzig 1996, 402 Seiten, öS 356,-; DM 48,-; sFr 46,-.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Helmut Erharder, Dr. theol., war bis 1993 Generalsekretär des Österreichischen Pastoralinstituts und ist Chefredakteur dieser Zeitschrift.

Peter F. Schmid, Dr. theol., arbeitet als Pastoraltheologe, Pastoralpsychologe und Psychotherapeut in Wien und Linz.

Dietmar Mieth ist Professor für Systematische Theologie, speziell Moraltheologie und Theologische Ethik in Tübingen.

Kurt Loewit, Dr. med., Univ.-Prof., ist Leiter der Arbeitsgruppe für Fortpflanzungsbiologie und Sexualmedizin am Institut für Medizinische Biologie und Genetik der Universität Innsbruck.

Karl Lenz ist Professor für Mikrosoziologie im Institut für Soziologie an der Technischen Universität Dresden.

Anton Grabner-Haider ist Professor für Religionsphilosophie an der Universität Graz.

Paul-Theo Thonnet, Dipl.-Psych., arbeitet seit 1991 als psychologischer Fachdienst bei geistig behinderten Menschen in der Therapie, Begleitung und Beratung der Mitarbeiter.

Michaela Moser, Mag. theol., ist theologische Assistentin der Katholischen ArbeiterInnenjugend Österreichs.

Achim Battke, Dr. rer. soc. und Dipl.-Theol., arbeitet als Pastoralreferent in Stuttgart.

Brigitte Cizek, Dr. phil., ist Mitarbeiterin im Österreichischen Institut für Familienforschung, Beratungsstelle „Horizonte“.

Peter Paul Kaspar ist Akademikerseelsorger der Diözese Linz und Rektor der Ursulinenkirche.